

*Helmut Herman Bechtel (Pécs)*

## **Aspekte und Phasen der ungarndeutschen Erinnerungskultur**

Ein bedeutender Teil der zeitgenössischen ungarndeutschen Literatur kann als Erinnerungsliteratur betrachtet werden. Der Grund dieser Eigentümlichkeit ist vor allem darin zu suchen, dass die traumatischen Erlebnisse der Minderheit nach 1945 bis zur Wende zum größten Teil verschwiegen wurden. Dieser Umstand erklärt, dass sich die ungarndeutsche Literatur den politischen, sozialen und kulturellen Geschehnissen dieser verschwiegenen Jahrzehnte so intensiv gewidmet hat. Eine weitere wichtige Komponente ist zugleich, dass sich die politische und kulturelle Situation auch im Leben der Gesamtbevölkerung grundsätzlich verändert hat. In der ungarndeutschen Kultur ist im Zusammenhang damit eine Zeitauffassung kodiert, die das letzte Jahrhundert in vier verschiedene Perioden einteilt. Im Folgenden werden die vier Phasen der ungarndeutschen Erinnerungskultur dargestellt: a) bis zu den 1940er Jahren; b) die 1940er Jahre; c) bis zur Wende im Jahre 1989; d) nach der Wende (die zeitgenössische Perspektive der Erinnerung).

Diese Aufteilung des 20. Jahrhunderts wird zwar von historischen Tatsachen bestimmt, spiegelt aber vielmehr das Geschichtsbild wider, wie dieses im Gedächtnis der Minderheit erscheint. Diese Kategorisierung wird also nicht nur von den reinen Ereignissen und Daten der Geschichtsschreibung beeinflusst, sondern genauso von ortshistorischen Mythen, literarischen Repräsentationen, Legenden und Traditionen der Minderheit, oralen Narrativen etc. geprägt. Bei den einzelnen Phasen werden in diesem Aufsatz also nicht nur Beispiele aus der ungarndeutschen Geschichte erwähnt, sondern auch Textpassagen und Hinweise aus den unterschiedlichsten Bereichen des kulturellen Gedächtnisses der Minderheit. In diesem Sinne handelt es sich hier also nicht alleine um Tatsachen der Geschichtsschreibung und um exakte historische Perioden, sondern um eine komplexe Erinnerung an die Geschichte. Da dieser Prozess sowohl die alltäglichen kulturellen Phänomene als auch die Identität der Minderheitenangehörigen grundlegend bestimmt, wird er in der Studie im Weiteren als Erinnerungskultur bezeichnet. Texte der ungarndeutschen Literatur, die dieser Erinnerungskultur zugeordnet werden können, bilden also einen Teilbereich dieses Gedächtnisses.

Der Begriff der Repräsentation wird in der Studie nach der Definition der kulturwissenschaftlichen Literaturwissenschaft verwendet: Die kulturwissenschaftlich orientierte Literaturwissenschaft betrachtet den literarischen Text als ein Medium

von kulturellen Repräsentationen. Der literarische Text wird als Möglichkeit zur Repräsentation von Selbst- und Fremderfahrung oder von kulturellen, zeit- und geschlechtsspezifischen Symbolisierungen aufgefasst. Dieser Betrachtungsweise ist auch bewusst, dass die verschiedenen Kulturen über spezifische Themen verfügen; in die Interpretation der Texte werden auch die Verwendung der kulturspezifischen Konzepte von Person, Selbst, Individuum für die Autobiografieforschung oder für die gesellschaftliche Inszenierung einbezogen. (Vgl. dazu Esselborn 2004: 16)

### **1. Aspekte der ungarndeutschen Erinnerungskultur bis zu den 1940er Jahren**

Die erste Periode dieser kulturellen Chronologie ist das Zeitalter bis zu den 1940er Jahren, das in den Erinnerungen, in den historischen Darstellungen und in den literarischen Texten häufig als die Zeit eines idealen Zustands erscheint. Dieses Zeitintervall wird im Gedächtnis als die letzte Zeit der geschlossenen Dorfgemeinschaften bewahrt und meistens als Stärkung des sprachlichen, kulturellen und politischen Selbstbewusstseins der Minderheit dargestellt. Die kulturellen Phänomene von Sprache und Kultur aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts dienen im heutigen soziokulturellen Dasein der Minderheit als sichere Bezugspunkte, die in der heutigen Traditionspflege oft zu bestimmenden Faktoren geworden sind.

In der Geschichtswissenschaft bezieht sich ein bedeutender Teil der Studien auch heute noch auf die Jahrzehnte nach dem Ersten Weltkrieg, als sich die Minderheit mit einer veränderten gesellschaftlichen und politischen Situation konfrontiert sah. Die Gemeinschaft der Ungarndeutschen war nach dem Friedensvertrag von Trianon neben der religiösen Minderheit der Juden zur größten Minderheit des neuen Staates geworden. Die zwei Gemeinschaften rückten in den Jahren des aufsteigenden Revisionismus auf verschiedene Weise in den Mittelpunkt der Fragestellungen nach Loyalität und Assimilation. Die deutschen Gemeinschaften verfügten auf dem Gebiet von Rumpfungarn nur über eine dünne Schicht von Gebildeten, die aber den Mangel an deutschsprachigen Schulen in der Sekundarstufe des ungarischen Bildungssystems schnell erkannte. Die Forschungen beschäftigen sich insbesondere mit dieser Problematik, sie betrachten die Gründung des „Ungarländischen Deutschen Volksbildungsvereins“ (1924) als den Akt einer kulturellen Organisation gegen die Assimilationspolitik des ungarischen Staates. Diese Auffassung wurde von Historikern wie Johann Weidlein, Loránt Tilkovszky, Béla Bellér, Norbert Spannenberger oder Gerhard Seewann geprägt. Die Studien beleuchten die Bemühungen der sogenannten deutschen Bewegung um sprachliche und kulturelle Rechte vor allem im Bildungssystem. Diese Protesthaltung basierte im Grunde genommen auf den Prinzipien der allgemeinen Menschenrechte, auf internationalen Verträgen für den Schutz der europäischen Minderheiten.

Mit diesem Problemkreis ist auch die Bewertung des Minderheitenpolitikers Jakob Bleyer eng verbunden: Im kulturellen Gedächtnis der Minderheit ist er auch heute eine der wichtigsten Bezugspersonen, der sein Leben den Minderheitenrechten der deutschen Gemeinschaft des Landes widmete. In den 1990er Jahren wurde sein Sonntagsblatt von der „Jakob Bleyer Gemeinschaft“ wiedergegründet, in Wudersch tragen ein Heimatmuseum und eine Schule seinen Namen. Ebenfalls mit dieser Phase steht die andere große Narration der ungarndeutschen Geschichte, der sogenannte Volksbund-Treuebewegung-Diskurs, in Zusammenhang. Die Eskalation des nationalen Konflikts im Dreieck ungarischer Staatsnationalismus–,Drittes Reich‘–ungarndeutsche Minderheit führte zur Gründung von zwei Organisationen, die unterschiedliche politische Vorstellungen der oder über die Minderheit ausdrückten. Der 1938 gegründete „Volksbund der Deutschen in Ungarn“ griff die Bestrebungen der deutschen Volksgruppe nach sprachlichen, sozialen und kulturellen Rechten auf (vgl. Spannenberger 2005: 163–168).

Die Gründung der sogenannten Treuebewegung im Jahre 1941 wurde von der ungarischen Regierung mit dem Ziel unterstützt, die assimilationsbereiten Schichten der deutschstämmigen Bevölkerung zu vereinen. Die Debatte um die Bedeutung dieser Organisation entflammte mit der Publikation eines Studienbandes der zwei Bonnharder Ortshistoriker László Kolta und Imre Solymár im Jahre 1994. In ihrem Buch „Válogatott dokumentumok a Húséggel a hazához mozgalom történetéhez“ (Ausgewählte Dokumente zur Geschichte der Treuebewegung) stellten sie die umstrittene Organisation als eine demokratische Bewegung gegen den Faschismus dar und vermischten die politischen Bestrebungen von Jakob Bleyer für die Minderheitenrechte der deutschen Volksgruppe mit dem Nationalsozialismus (vgl. dazu Kolta/Solymár 1994). Sie ignorierten damit zahlreiche Quellen der internationalen Fachliteratur über die ungarndeutsche Geschichte, die auf die nationalistische Gesinnung dieser Organisation und auf ihre Beziehung mit dem Assimilierungsdrang schon früher hingewiesen hatten. Daneben blieben die Angriffe gegen die Tätigkeit des ungarischen Minderheitenpolitikers Jakob Bleyer auch nicht ohne Widerhall. Als ein Politiker mit christlich-konservativer Gesinnung findet man bei ihm offensichtlich keinerlei Ansätze zur nationalsozialistischen Ideologie oder zur deren Machtpolitik.

Infolge der Empörung wurde als Protest gegen eine Geschichtsfälschung dieser Art auf der Grundlage der neuesten Forschungen der Studienband „Hütlenség a ,hütlenségben‘ – A húségmozgalom bonyhádi dokumentációjához“ (Untreue in der ‚Treue‘ – Zur Bonnharder Dokumentation der Treuebewegung) veröffentlicht. Als symbolischer Akt erschien das Buch in der Ausgabe von zwei emblematischen ungarndeutschen Organisationen in ungarischer Sprache ebenfalls in Bonnhard. Die Studien von Johann Till, Friedrich Spiegel-Schmidt, Paul Ginder und Franz Wesner bewiesen die Einbettung dieser Organisation in die nationa-

listischen Bestrebungen der ungarischen Regierung der 1940er Jahre mit Hilfe von historischen Dokumenten. Aus den Darstellungen wurde deutlich, dass die Treuebewegung auf keinen Fall als eine ungarndeutsche Organisation, sondern eindeutig als ein Mittel der Assimilationsbestrebungen des ungarischen Staates definiert werden kann (Ginder/Spiegel-Schmidt/Wesner 1995).

Die historische Diskussion brachte in den 1990er Jahren neben Lücken der ungarndeutschen Geschichtsschreibung sogar die Bruchlinien einer Erinnerungskultur auf die Oberfläche. Die Erinnerungen an die früheren Perioden der ungarndeutschen Geschichte bewegen sich heute noch zwischen Mythos und Realität, zwischen Irrtum und wissenschaftlichem Wissen. Die Gedanken über die Beziehung zur Vergangenheit finden oft in literarischen oder essayistischen Formen ihren Ausdruck, wobei sie oft als identitätsstiftende Faktoren fungieren. Dieses Problemfeld erscheint oft in den literarischen Repräsentationen, die die kulturellen, sozialen und politischen Phänomene dieser Phase thematisieren. Der Roman „Winterlamm“ von Márton Kalász stellt die Schicksalsjahre der Ungarndeutschen in Südungarn durch die Geschichte der Familie Probst dar. Die sogenannte schwäbische Trilogie von Robert Balogh (Schwab evangiliom 2001; Schwab legendarium 2004; Schwab diarium 2007) zeigt die eigenartige Kultur in den geschlossenen Dorfgemeinschaften von Südtransdanubien am Anfang des 20. Jahrhunderts (vgl. dazu Balogh 2001; 2004 und 2007).

## **2. Die zweite Phase der ungarndeutschen Erinnerungskultur (die 1940er Jahre)**

Als zweite Periode kann eine kleine Zeitspanne in den 1940er Jahren betrachtet werden, die mit ihrer materiellen und geistigen Vernichtung in der Erinnerungskultur der Gemeinschaft als ein apokalyptischer Untergang erscheint. Dieses Intervall beinhaltet komplexe historische Phänomene wie die Verwüstungen des Zweiten Weltkriegs, die Zwangsarbeit („Malenkij Robot“), die Vertreibung oder Enteignung der Ungarndeutschen. Diese Zeit kann daneben auch als Phase der Auflösung der geschlossenen Dorfgemeinschaften durch die Veränderung der ethnischen Verhältnisse betrachtet werden. In den kulturellen Repräsentationen erscheint sie oft als der Verlust aller Werte. Dieser kulturelle Bruch steht neben der ersten Phase auch heute noch im Mittelpunkt eines intensiven historischen Interesses und wird als die dunkelste Periode der donauschwäbischen Vergangenheit dargestellt. Die Tatsache, dass sich die meisten historischen Forschungen auch heute noch auf diese und auf die erste Periode richten, deutet auf einen un abgeschlossenen kulturellen Bearbeitungsprozess hin. Einige historische Analysen abgerechnet, die im Rahmen einer wissenschaftlichen Studie mit deskriptiven sprachlichen Mitteln arbeiten, erscheinen in den journalistischen, politischen, kulturellen Texten vor allem betroffene Beschreibungen über diese Ereignisse.

Stefan Raile berichtet in seiner Erzählung „Abschied“ aus einer persönlichen Perspektive darüber, wie man den Abschied von der Heimat erlebt, die ein Leben lang das Zuhause eines Individuums, einer Familie, einer Gemeinschaft bedeutet hatte. Die Konfrontation des Einzelmenschen mit der Geschichte verknüpft sich in der Narration mit einem übernatürlichen Vorzeichen (das Verschwinden der Sonne): „Ich erinnere mich, als wäre es kürzlich geschehen, wie an dem besagten Morgen, während ich mit Halter-Josef vor dem Haus seiner Eltern saß, die Sonne plötzlich hinter einer violettfarbenen, schwarzgeränderten Wolke verschwand...“ (Raile 1996: 208).

Die alltäglichen Routinen und das Bewusstsein der Bewährtheit bilden einen Kontrapunkt zur nahenden Gefahr, die die Familie noch nicht zur Kenntnis nehmen möchte. Die Erzählung verzichtet darauf, die Geschehnisse aus einer späteren Perspektive des Verstehens zu interpretieren, sie geht zu den ursprünglichen Ereignissen zurück, als die Akteure die Ereignisse gerade erfahren. Im Verlauf von einigen Stunden vollzieht sich alles, worüber die Mitglieder einer Dorfgemeinschaft vielleicht schon Nachricht erhalten haben, was sie sich aber in ihrem eigenen Leben kaum tatsächlich vorstellen konnten. In der Narration findet man keinen Hinweis auf irgendeine Form von Tadel, Vorwurf oder Urteil, die Geschehnisse werden von den Figuren mit einer stillen Düsterteilheit wahrgenommen. Der letzte Besuch der Großmutter im entvölkerten Dorf erscheint vor den Augen des Lesers als eine melancholische Vision einer menschenlosen Landschaft:

Wieder im Freien, sah sie sich um, als wollte sie sich alles unauslöschlich einprägen: das lindgrün gestrichene Vorderhaus mit dem efeumrankten Säulengang, die Tanne, deren Wipfel fast das Nachbardach überragte, das sauber geharkte Rosenbeet, den Ziehbrunnen, der uns immer ausreichend Wasser gespendet hatte, den mächtigen Maulbeerbaum mit seiner hohen, weitausladenden Krone. Sobald ihr Blick das hintere Hausstück erfasste, das neben Weinkammer und Sommerküche auch die Stellemacherwerkstatt beherbergte, kam ihr flüchtig in den Sinn, wie leicht sich das noch schilfgedeckte, prasselrockene Dach anzünden ließe. Doch kaum gedacht, verwarf sie die Überlegung, weil es ihr trotz des Unrechts, das uns widerfuhr, frevelhaft vorkäme, etwas zu zerstören, was mit so viel Mühe errichtet worden war. Sie bückte sich, streichelte mit der linken Hand Schneewittchen, mit der rechten Bettyár, dann richtete sie sich hastig auf und eilte davon, ohne sich umzudrehen. Die Tiere blieben zurück, als ob sie verstünden, dass sie ihr nicht nachlaufen sollten. (Raile 1996: 208)

Der Spaziergang der Großmutter erhält einen symbolischen Charakter: Er verwandelt sich in einen endgültigen Abschied von der Wertordnung der deutschen Dorfgemeinschaften, von einer Lebensweise, die in der Mitte des Karpatenbeckens drei Jahrhunderte lang Dörfer und Städte gebaut und Kultur gestiftet hatte. Ihre Schritte werden von der kontemporären Perspektive des heutigen Betrachters (Erzähler, Leser) begleitet, der die Erinnerungen bearbeitet und den Platz dieser Ereignisse im kollektiven Gedächtnis der Minderheit sucht. Als letzte

Station ihres symbolischen Spazierganges besucht die Protagonistin den Friedhof, wo nicht nur ihr Mann, sondern auch all ihre Ahnen ruhen. Nach dem Aufsuchen der Umgebung (Gebäude, Tiere, Pflanzen, Gegenstände etc.) nimmt sie mit diesem Akt auch von der Vergangenheit ihrer Ahnen, von der drei Jahrhunderte langen donauschwäbischen Geschichte Abschied. Aus anderen Erzählungen des Bandes „Dachträume“ erfahren wir, dass sich die Großmutter von dem Verlust der Heimat seelisch nie mehr erholen konnte. In der Einsamkeit der Einzimmerwohnung in Sachsen starrt sie oft stundenlang wortlos nur noch vor sich hin.

### 3. Latente Probleme im Staatssozialismus

Das Zeitalter des Kommunismus brachte nach den 1940er Jahren ein fortdauerndes Ringen um die sprachliche und kulturelle Existenz mit sich. Nach der Vertreibung von etwa zweihunderttausend Personen begann die kulturelle Entwurzelung der hier gebliebenen Ungarndeutschen, wozu die veränderten ethnischen Verhältnisse in den wichtigsten Siedlungsgebieten schon die Grundlagen geschaffen hatten. Parallel mit der Auflösung des erhaltenden Netzes der kulturellen Traditionen verlief auch die ideologische Entwurzelung der Minderheit: die Religiosität wurde aus dem Leben der Gemeinschaft verdrängt. Obwohl die Minderheiten des Landes auf dem Papier mit der Zeit gewisse kulturelle Rechte erhielten, wurde die sprachliche Unterdrückung der Nationalitäten des Landes durch das Verweigern vom Sprachgebrauch außerhalb der Familie weitergetrieben.

Die Herausforderungen der veränderten sozialen und kulturellen Verhältnisse führten zum Verfall der kulturellen Güter, die sich während der Jahrhunderte der ungarndeutschen Geschichte angehäuft hatten. Die historischen und existenziellen Traumata der vorigen Phase konnten in dieser Periode kaum auf die Oberfläche gelangen. Da die kulturelle Kontinuität durch eine tiefe Kluft unterbrochen war, entstanden in dieser Periode kaum textuelle Bezugnahmen auf die Zeiten vor den 1940er Jahren. Die Bestandteile der ungarndeutschen Kultur konnten in engeren Rahmen erlebt und weitergeführt werden. Die Dialekte wurden in die Kommunikation zwischen Familienmitgliedern oder Bekannten zurückgedrängt, das Tanz- und Liedergut wurde nur von wenigen institutionalisierten Chören und Tanzgruppen gepflegt etc.

Als die bedeutendste literarische Repräsentation der gesellschaftlichen Mechanismen im Staatssozialismus kann die Erzählung „Auf weiten Wegen“ von Ludwig Fischer erwähnt werden. Die Erzählung ist der Titelgeber des gleichnamigen Erzählbandes. Die Novelle erzählt die Geschichte des Pferdes Sári, das von seinem Besitzer an eine Ziegelei verkauft wurde. Die Mitglieder der schwäbischen Familie, Franz und Rosi, sind mit dem Tier gut umgegangen, sie haben es als ein Familienmitglied behandelt. Für die ungarndeutsche Familie öffnet sich durch den

Verkauf des Tieres und ihrer Besitztümer (Immobilien, Äcker, Tiere, Gegenstände etc.) die Möglichkeit, in die Stadt zu ziehen und dort ein neues Leben zu beginnen. Sári's Leben nimmt damit eine traurige Wendung: das Pferd gelangt aus den familiären Verhältnissen des Bauernhofs in die unmenschlichen Bedingungen einer sozialistischen Fabrik. In der Ziegelei versucht der erfahrene Arbeiter Gustl das Pferd vor dem Untergang zu bewahren. Mit den regelmäßigen Misshandlungen vonseiten des einfältigen und brutalen Arbeiters Jani beginnt die tragische Vernichtung des Tieres: Sein Auge wird ausgeschlagen und die Sehnsucht nach der verlorenen Freiheit erlischt in seiner Seele (vgl. Bechtel/Szendi 2014).

Durch die Wiederholung an verschiedenen Stellen des Textes erhält der Titel eine metaphorische Bedeutung: er symbolisiert den Abschied von der Heimat und die Entfernung von dem Zuhause. Im Gedächtnis des Pferdes erscheinen die Wege als die Verknüpfung zur verlorenen Identität der eigenen Vergangenheit. Das Motiv verknüpft sich mit den Begriffen von Traum und Untergang und Gefühlen wie Schmerz, Heimweh und Melancholie. Die Schauplätze der Erzählung verfügen ebenfalls über einen symbolischen Charakter. Der Bauernhof erscheint nur in der irrealen Welt der Erinnerungen und der Träume von Sári als Welt der Vergangenheit. Als soziokulturelle Umgebung des Pferdes diente die ungarndeutsche Familie auf dem Lande mit Franz als Familienoberhaupt. Das Tier verfügte hier über den Status des Familienmitgliedes, der Schauplatz erscheint in seinen Erinnerungen mit idyllischen Bildern. Der Bauernhof symbolisiert eine unverdorrene Welt der Freiheit: In der naturnahen Umgebung fiel der Regen auf Sári als himmlischer Segen (vgl. Bechtel/Szendi 2014). Die Ziegelei erscheint im Text dagegen als die Welt der gegenwärtigen Realität. In der neuen Umgebung versucht Gustl sich um das Pferd zu kümmern. Da er die Gefahren der Ziegelei und das Schicksal der hier arbeitenden Pferde kennt, versucht er das Tier vor dem Missbrauch zu behüten. Aus seiner Position heraus ist Gustl aber nicht fähig, die Situation des Tieres unter seiner Kontrolle zu halten, und so gelangt Sári langsam in die Hände von Jani, der mit seiner elementaren Aggressivität und Skrupellosigkeit im Werk den Verwüster aller Werte verkörpert. Während das Pferd auf dem Bauernhof als ein Familienmitglied behandelt wurde, muss es sich in der Ziegelei mit der Funktion eines Industriearbeiters abfinden. Die soziokulturelle Umgebung des ungarndeutschen Bauernhofes wird hier von der traditionslosen sozialistischen Industriefabrik abgelöst. Die Ziegelei erscheint im Text als der Schauplatz des Unterganges, wo aus dem freien Individuum durch den geplanten Produktionsprozess ein gleichgeschalteter Industriearbeiter hergestellt wird. Die Ziegelei ist das Symbol der Kollektivgesellschaft des Sozialismus, die sich die Demolierung der Individualität zum Ziel gesetzt hat. In der Ziegelei verkehrt Sári nur noch auf Gleisen, die eine feste Richtung haben und die für das Pferd die Wahrnehmung seiner eigenen Gefangenschaft bedeuten. Anstatt des erfrischenden Regens der Natur fällt hier aus der verschmutzten Luft des Industriegebiets ständig Ziegelstaub auf das Pferd herunter (vgl. Bechtel/Szendi 2014).

Die Geschichte des Pferdes und der Bauernfamilie stellt die Urbanisierung und die Assimilation der deutschen Minderheit in den Jahrzehnten des Sozialismus dar. Die hinterlassenen Tiere (Hunde, Pferde etc.) sind in dieser Hinsicht Symbole der überflüssig gewordenen Komponente einer Kultur, die infolge von sozialen Veränderungen ihre frühere Funktion verloren haben. Die Erzählung verfügt daneben auch über eine sakrale Dimension, die in Richtung der christlichen Tradition zeigt. Das Geld, das Franz für das Tier erhalten hatte, wird im Text als „Unser Judaslohn“ bezeichnet. (Fischer 1983: 64) Franz gerät damit in die Position des Verräters, das Pferd in die des verratenen Freundes, in dessen Leben infolge dieser Entscheidung eine Leidensgeschichte beginnt. Hinter dem Schicksal des geopferten Pferdes taucht die Passion von Christus auf, der Text verwandelt sich dadurch zu einer Parabel, in der sich die biblische Leidensgeschichte verbirgt (vgl. Bechtel/Szendi 2014).

Wie die sogenannte „Schwab“-Trilogie von Robert Balogh verbindet auch die Erzählung „Auf weiten Wegen“ die persönlichen Schicksale und Verluste in den Veränderungen des 20. Jahrhunderts mit der biblischen Narration von Leid und Erlösung. Mit der Bauernhof-Ziegelei-Relation stellt die Erzählung von Fischer gerade den Gegensatz zwischen der ersten und der dritten Periode der ungarndeutschen Erinnerungskultur dar. Die Veränderungen im Schicksal des verkauften Pferdes und der schwäbischen Familie spiegeln die sozialen Prozesse, denen die Ungarndeutschen infolge des politischen und gesellschaftlichen Wandels ausgesetzt waren. Als das monumentale Symbol einer unmenschlichen Maschinerie zeigt die Ziegelei, wie Wertvorstellungen, die in einer Gemeinschaft zweieinhalb Jahrhunderte lang als Grundlage der Kultur und des alltäglichen Lebens dienten, während des Kommunismus innerhalb einiger Jahre vernichtet werden sollten.

#### **4. Widerspruchsvolle Perspektiven nach der Wendezeit**

Nach dem kulturellen Bruch der 1940er Jahre wird die Periode vor dem Zweiten Weltkrieg im kulturellen Gedächtnis der Gemeinschaft immer mehr als das authentische kulturelle Dasein der Minderheit betrachtet. Je mehr wir uns von dieser Zeit entfernen, desto intensiver wird die Sehnsucht nach der Vergangenheit, die als identitätsstiftender Faktor die kulturelle Orientierung der Minderheit grundsätzlich bestimmt. Diese Bezugnahme auf die Zeit der geschlossenen Dorfgemeinschaften und der Dialekte ist besonders für die vierte Periode nach der politischen Wende im Jahre 1989 von grundlegender Bedeutung. Die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts fungiert auch heute noch als ein wichtiger Bezugspunkt der Identitätsstiftung. Diese Relation setzte die Neubelebung von kulturellen Phänomenen in den unterschiedlichsten Segmenten der ungarndeutschen Kultur in Bewegung. Zahlreiche volkstümliche und religiöse Sitten erlebten in den letzten fünfundzwanzig Jahren ihre Wiedergeburt, das Prestige der deutschen Sprache stieg als Minderheiten- bzw. als Vermittlersprache.



Die ungarndeutsche Literatur bietet der heutigen Erinnerungskultur eine narrative Ausdrucksmöglichkeit. Im Bereich des kommunikativen und kulturellen Gedächtnisses vollzieht die ungarndeutsche Literatur die Erinnerung mit Hilfe von unterschiedlichen Gattungen, wobei vor allem die Erzählung, der Essay und der Roman dominieren. Diese Gattungen sind durch ihren sprachlichen Charakter fähig, Komponente aus unterschiedlichen Bereichen der Kultur zu repräsentieren. Als gemeinsames Merkmal der literarischen Repräsentationen kann die positive Einstellung gegenüber den eigenen kulturellen Phänomenen erwähnt werden, die der Verfestigung der ethnischen Identität dienen. Die Erinnerung durch die literarischen Texte hilft einerseits die Gegenwart mit der Vergangenheit zu verbinden, andererseits trägt sie zum späten Brückenschlag zwischen den verstreuten Gruppen der ungarndeutschen (bzw. donauschwäbischen) Gemeinschaft in der Welt bei. Die literarischen Texte widerspiegeln aber keine ausgestalteten und festen Identitätsstrukturen, sondern eher mögliche Anknüpfungspunkte an die Vergangenheit oder an die Gegenwart.

Unterschiedliche literarische Texte beziehen sich auf das Zusammenleben in einer geschlossenen Dorfgemeinschaft vor dem Zweiten Weltkrieg als auf den Schauplatz des authentischen Zustandes. Der Mythos dieser kulturellen Blütezeit manifestiert sich z. B. im Dorfname Edensthal in dem Roman „Dort drüben“ von Béla Bayer. Das Batschka-Dorf von Stefan Raile ist ebenfalls das Symbol einer traditionellen Lebensweise, die über einen starken Bezug zu Sitten, Mundart, Brauchtum und Religiosität verfügt. Dieselbe Tendenz zeigt sich auch in den Batschka-Erinnerungen von Ludwig Fischer: In seinen Texten erscheint das Dorf aus der Vergangenheit als Symbol einer friedlichen Symbiose von drei Volkgruppen (Südslawen, Magyaren, Donauschwaben). Die Verknüpfung der Narrative mit der Erinnerungskultur der Gemeinschaft führt zur Entstehung von essayistischen und nostalgischen Prosatexten.

Der Blick in die Vergangenheit lässt eine verlorene Welt an die Oberfläche bringen: Diese steht entweder mit den Bildern der Kindheit oder mit den Vorstellungen von einem authentischen Zustand der ehemaligen Dorfgemeinschaften in Verbindung. Der Raum der Erinnerungen ist entweder das Dorf oder seltener (oft im Hintergrund) eine Kleinstadt auf dem Lande, die als Schauplatz der kulturellen Begegnung mit dem Mehrheitsvolk oder mit anderen Minderheiten erscheint. Dem nostalgischen Charakter folgend füllen sich die Erinnerungen oft mit einer melancholischen Stimmung, die bei den verschiedenen Autoren auf unterschiedliche Weise reflektiert wird. In den Erzählungen von Ludwig Fischer (z. B. „Auf weiten Wegen“) bleibt das Gefühl der Melancholie ohne relevante Reflexion, Robert Becker versucht sie in seinen Essays mit Hilfe der Ironie zu überwinden, im Erzählband „Dachträume“ von Stefan Raile wird sie mit einer Art Resignation bedeckt.

Im Prosagedicht „Volk. Erinnerung“ thematisiert Robert Becker die Frage der kulturellen Identität im Zusammenhang mit der Erinnerung einer kulturellen Gemeinschaft. Der Text baut auf einer ambivalenten Erscheinung der kulturellen Erinnerung auf: eine Minderheitengemeinschaft verfügt über Erinnerungselemente, die sie mit der Vergangenheit und mit der Kultur der Vorfahren verbinden. „Was soll ein Volk ohne Erinnerung? Und was soll ein Volk, dem mehr Erinnerungen bleiben, als Worte, um sie auszusprechen.“ (Becker 2005: 42) Die dichterische Frage lenkt die Aufmerksamkeit auf den grundlegenden Widerspruch der kontemporären ungarndeutschen Identitätssuche: Es existiert eine intensive Wechselwirkung zwischen den Komponenten der heutigen ethnischen Identität und der Vergangenheit, aber der Verlust der Muttersprache scheint nicht verlangsamt werden zu können. In dieser Situation taucht sowohl in sozialwissenschaftlichen Diskursen als auch in literarischen Texten oft die Frage auf, inwieweit man noch über eine eigenständige Volksgruppe sprechen kann, wenn diese sich zwar krampfhaft als eine selbständige Gemeinschaft definieren möchte, aber ihre eigenen Sprachvarietäten (Dialekte und Hochsprache) im Alltag immer weniger verwendet.

Als Voraussetzungen für den Erhalt werden im Text die Begriffe Erinnerung und Sprache genannt. Die Erinnerungen sichern den Kontakt zur eigenen Geschichte und Tradition, sie zeigen in Richtung der Vergangenheit. Die zeitliche Dimension der Sprache ist einerseits die Gegenwart: solange eine relevante Varietät der deutschen Sprache in den kommunikativen Strategien der Minderheit anwesend ist, kann man noch über die Existenz einer selbständigen deutschen Gemeinschaft sprechen. Die Sprache wird in diesem Sinne auch die Voraussetzung der Zukunft definiert: „Wenn sie trocken ist, ist alles dahin. Wir sind entladen: Die Alten stützen ihr Kinn am Hakenstiel und beißen mit den verbliebenen Zähnen auf die Zunge.“ (Becker 2005: 42)

Die auffallende Interpunktion des Titels kehrt auch auf der thematischen Seite im Text zurück. Statt der Lösungsmöglichkeiten wie: Volk, Erinnerung; Volk – Erinnerung; Volk und Erinnerung etc. deutet der Punkt auf eine markante Trennung der zwei Phänomene hin. Diese scharfe Grenze in der Relation der Gemeinschaft und ihrer Erinnerung wird im Text mit der Diskrepanz um die Sprache erklärt: Die ehemalige Muttersprache wird nämlich nicht mehr als das relevante Zeichensystem dargestellt, das durch die Erinnerung die Gegenwart der Gemeinschaft mit der Vergangenheit verknüpfen könnte. Der Text stellt gerade diesen Widerspruch dar: Als eine Sehnsucht nach der eigenen Identität existiert eine intensive Erinnerung an die eigene Geschichte und an die Traditionen. Der definitive Bestandteil der ungarndeutschen Kultur, die Sprache, verliert aber seine Rolle in der alltäglichen Kommunikation und wird selbst immer mehr zum Teil der Vergangenheit, auf die sich das kulturelle Gedächtnis richtet.

Die Erzählung „Der Maulbeerbaum“ kann als ein Schlüsseltext des Bandes „Dachträume“ von Stefan Raile betrachtet werden. Der Erzählband ist im Jahre 1996 erschienen, das Leitmotiv der Erzählungen bildet die Erinnerung. Die Retrospektionen vollziehen sich in einer komplexen Erzählperspektive eines erwachsenen Narrators, der durch den Akt des Erzählens seine Erlebnisse als Kind, Jugendlicher und junger Erwachsene zu integrieren versucht. In die Erzählperspektive des Erwachsenen ist die Sichtweise des Jugendlichen eingebettet, der in den Jahren nach der Vertreibung auf seine eigene Kindheit in Ungarn zurückblickt. Wegen seiner Fremdheitserfahrung in Deutschland sehnt er sich in die verlorene Heimat zurück, die in seinem Leben mit der Kindheit zu identifizieren ist. Nach der Vertreibung sieht er sich in der neuen Umgebung mit einer komplexen Integrationssituation konfrontiert, die auf der sprachlichen (schwäbische Mundart–Ungarisch–deutsche Hochsprache), sozialen (Dorf–Stadt), kulturellen (traditionelle Kultur–städtische Umgebung) und existenziellen Ebene (Not, Bauernhaus–Notwohnung mit einem Zimmer) bewältigt werden muss. Das Ringen um die eigene Identität ist von einer melancholischen Stimmung der Nostalgie umgeben, die aber in der Erfahrung der Erwachsenenperspektive immer wieder aufgeht.

Die Kurzgeschichte knüpft an die Tradition der ungarndeutschen Literatur an, die durch das Baummotiv die Schicksalsfragen der ungarndeutschen Geschichte und Identität thematisieren. Der Baum auf dem Hof des ungarndeutschen Bauernhauses fungiert sowohl als Schauplatz als auch als Gegenstand des Spieles. Im Leben des Erzählers wächst er zum Symbol der Kindheit und als Zeuge der Jahrhunderte wird er zum Wahrzeichen der ungarndeutschen Kultur. Als Ausgangspunkt der Narration dient auch hier die Erinnerung: der Blick des Erwachsenen durch das Fenster des Arbeitszimmers auf die Bäume des Parks ruft Erinnerungen an die alte Heimat wach.

Der große Maulbeerbaum im Heimatdorf wurde noch von den ersten donauschwäbischen Siedlern gepflanzt, der Baum ist damit das Symbol der kulturellen Kontinuität. Der Baum erlebte die Gründerzeit der ersten Siedler, und verbindet als Wahrzeichen der Tradition die Geschichte mit der Gegenwart. Zwischen den ersten deutschen Siedlern und dem Baum bestand eine besondere Beziehung: Sie wendeten sich mit liebevoller Pflege dem Baum zu. Die Bank, die im Schatten des Baumes aufgestellt wurde, diente der Freude und Entspannung der Bewohner. Der Erzähler erlebte die Beziehung zum Baum in seiner Kindheit auf unterschiedliche Weise, die dargestellten Stufen markieren den Entwicklungsprozess des Subjekts in der eigenen Kultur von der Geborgenheit zur Eigenständigkeit: Als Baby saß er im Stühlchen neben der Mutter unter dem Laubdach, als Kleinkind schaukelte er mit dem Vater, später kletterte er aber mit der Strickleiter schon selbständig in die Krone. Die drei Ebenen

stellen die persönliche Beziehung des Narrators zur kollektiven Kultur der Gemeinschaft dar. Die einzelnen Stufen werden von drei Gegenständen aus Holz markiert, die als Bindeglied zur ethnischen Gemeinschaft fungieren. Das Stühlchen ermöglicht eine passive Anwesenheit in der Nähe des Baumes; die Schaukel deutet auf die Abhängigkeit von dem Baum (von der Kultur der Gemeinschaft) hin; die Strickleiter sichert ein freieres und aktiveres Dasein im Laub des Baumes (in der eigenen Kultur). Der Erzähler hebt die vielseitigen Gaben der prächtigen Pflanze hervor: er war ein Schauplatz des Spiels, bot abwechslungsreiche Erlebnisse und sicherte eine ästhetische Schönheit. Die Stärke des Baumes symbolisiert die erhaltende Kraft der eigenen Kultur, seine Früchte ernährten die Mitglieder der Gemeinschaft.

Wurde der Baum so bedeutsam für mich, weil er mir abwechslungsreiche Erlebnisse ermöglichte? Fühlte ich mich beeindruckt von seiner unverwüstlichen Stärke, die mühelos Wind und Wetter trotzte? Oder mochte ich ihn wegen seiner süßen, schwarzen Früchte, von denen ich oft naschte, und die als Marmelade zubereitet fast noch köstlicher schmeckten? (Raile 1996: 42–44)

Der Baum wird in der Erzählung mit der Gestalt der Großmutter verknüpft, die im Band selbst als ein Bindeglied zur Tradition erscheint. Der Baum taucht nach der Vertreibung in den Erinnerungen immer wieder auf, die Besuche in der alten Heimat lassen ihn aber nach den Jahren immer in einer anderen Form erscheinen. Bei dem ersten Dorfbesuch nach einem Jahrzehnt steht er noch stabil wie früher und ist noch immer fähig, das Gefühl der Vertrautheit zu wecken. Die Ausstrahlung des Baumes wirkt noch immer mit einer enormen Kraft auf das Individuum, er belebt das Erinnerungsvermögen und ruft Geschehnisse wach, die der Erzähler schon seit langem für vergessen gehalten hat. Der Untergang des Baumes beginnt aber schon einige Jahre später: die verdorrten Äste und der hohle Stamm sind die ersten Symptome dafür, dass der Baum nicht unverwüstlich ist. Als der erwachsene Erzähler im letzten Sommer den übrig gebliebenen Stumpf des Baumes erblickt, empfindet er eine schmerzliche Leere und muss sich mit dem Untergang seiner eigenen Kultur konfrontieren: „Manchmal wehre ich mich dagegen, dass es den Maulbeerbaum nicht mehr gibt, und es geschieht, dass ich ihn dort, wo die Birke steht, zu sehen glaube, robust und wuchtig wie einst.“ (Raile 1996: 42–44) Als Begleiter des Individuums durch das Leben verwandelt sich der Baum in der Erzählung zu einem komplexen Symbol der Identität: Er ist fähig die Bilder der Kindheit im schwäbischen Dorf der Nord-Batschka vor der Vertreibung, die Erinnerungen an die Heimat und die Kontinuität der donauschwäbischen Kultur in sich zu integrieren. Durch den Akt des Erzählens repräsentiert der Narrator seine Erfahrungen und versucht die Erinnerung an den Baum, an die verlorene Kultur der Heimat für das kollektive Gedächtnis zu bewahren.

## 5. Fazit

Trotz der Bezugnahmen auf frühere Perioden der ungarndeutschen Geschichte ist die heutige kulturelle Orientierung selbstverständlich nicht mit einer einfachen Revision eines früheren Zustands gleichzusetzen. Sechzig Jahre nach der Auflösung der geschlossenen Dorfgemeinschaften wäre das offensichtlich unvorstellbar, in der teilweise über netzwerkartige Charakterzüge verfügenden donauschwäbischen kulturellen Landschaft bleibt aber die verlorene Welt der Dorfgemeinschaften immer ein identitätsstiftendes Symbol. Benedek Tóth stellt in seiner Studie „Leute vom Marktplatz – Identitätsaufbau und kollektives Gedächtnis in virtuellen Dörfern“ dar, wie auf die Kultur der ehemaligen lebendigen donauschwäbischen Dorfgemeinschaften im virtuellen Raum des Internets Bezug genommen wird. Im Internet bildeten sich sogar virtuelle Heimorte der donauschwäbischen Gemeinschaften heraus, die die Möglichkeit zum Informieren und zum Kommunizieren bieten können. Diese Internetseiten und Foren sind die Abbildungen eines internationalen Netzwerks bestehend aus Organisationen, Landsmannschaften, wissenschaftlichen Institutionen, Vereinen, Gruppen, Veranstaltungen, Museen, Zeitungen etc. Diese Netzwerke repräsentieren einerseits die Vielfalt der donauschwäbischen kulturellen Landschaft, andererseits sind auch sie fähig, zum Aufbau von persönlichen Identitäten und kulturellen Strukturen einen Beitrag zu leisten. (vgl. Tóth 2010: 122–134).

Die Suche nach den Wurzeln in den traditionellen Gemeinschaften vor dem Zweiten Weltkrieg und die ständige Bezugnahme auf Phänomene vor dem kulturellen Bruch führten zur Herausbildung einer eigenartigen ungarndeutschen Erinnerungskultur. Diese ist in den folgenden Bereichen der ungarndeutschen Kultur markant zu beobachten: a) in der Kultur auf lokaler Ebene, b) im wissenschaftlichen Diskurs und c) in der ungarndeutschen Literatur. Die Erinnerungskultur, die auf lokaler Ebene zu beobachten ist, gehört in der Terminologie von Jan Assmann zu den Bereichen des mimetischen und des kulturellen Gedächtnisses (vgl. dazu Assmann 2007: 14–28). In den Gemeinden sind nach 1989 zahlreiche volkstümliche und religiöse Traditionen z. B. Kirchweihfeste, Kirmesbräuche, Frühlingsbegrüßungen, Weinlesefeste etc. nach mehreren Jahrzehnten wiederbelebt worden. Ebenfalls kann hier die Erinnerung durch die materielle Kultur erwähnt werden. Als Beispiel dafür kann die Gründung von zahlreichen Heimatmuseen in den letzten zwei Jahrzehnten stehen. Diese Institutionen haben das Ziel, Gegenstände aus früheren Zeiten zu sammeln, zu archivieren und auszustellen. Dabei ist die Präsentation für die Mitglieder der Volksgruppe, besonders für Kinder und Jugendliche, von großer Bedeutung, da diese Tätigkeit durch das „verwirklichte“ Gedächtnis die lebendige Begegnung mit der Welt der Vergangenheit herstellen kann.

Parallel damit vollzieht sich die Erinnerung an die ungarndeutsche Vergangenheit auch im wissenschaftlichen Bereich. Im Fokus der historischen Untersuchungen steht auch heute noch überwiegend die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts mit besonderem Schwerpunkt auf die Ereignisse der 1930–40er Jahre. Dieser Prozess ist einerseits auf die inneren Erwartungen der ungarndeutschen Gemeinschaft zurückzuführen, die die eigenen historischen Traumata des 20. Jahrhunderts und durch diese auch ihre eigene politische, soziale, sprachliche und kulturelle Situation kennenlernen und verstehen möchte. Andererseits betten sich diese Bestrebungen in internationale wissenschaftliche Forschungen im In- und Ausland ein, die sich nach der Bearbeitung der größeren Ereignisse auf die noch wenig erforschten Geschehnisse um den Zweiten Weltkrieg (wie Vertreibung, Zwangsarbeit, lokale Geschichte etc.) richten.

Dagegen rücken die Jahrzehnte des Sozialismus, die in der Assimilation eine nicht weniger bedeutende Rolle gespielt hatten, bisher nur noch selten in den Mittelpunkt. Eine Erklärung dafür findet man im fachwissenschaftlichen Umfeld kaum, es kann aber vermutet werden, dass diese Tatsache vor allem mit dem Desinteresse und mit den Tabus der Volksgruppe zu erklären sei. Einerseits werden die Ressourcen, die zur Verfügung stehen, in der Verarbeitung der Ereignisse um den Krieg und die Vertreibung genützt. Andererseits fand innerhalb der Gemeinschaft noch keine Konfrontation mit der eigenen Rolle im Zeitalter des Sozialismus statt.

Die These von den vier Perioden der ungarndeutschen Erinnerung basiert nicht allein auf den Tatsachen der Geschichtsschreibung. Diese wird von Bestandteilen narrativer Art (Heimatbücher, historische Analysen, literarische Texte, Erinnerungen etc.) und von außersprachlichen Erscheinungen (Bräuche, Traditionen, religiöse Sitten etc.) ebenfalls geprägt. Es geht hier also um eine rückwirkende Betrachtung der eigenen Vergangenheit, die mit dem sich ständig verändernden Selbstbild der deutschen Minderheit in engem Zusammenhang steht.

### Literaturverzeichnis

- Assmann, Jan (2007): *Das kulturelle Gedächtnis*. München: Verlag C.H. Beck.
- Balogh, Robert (2001): *Schvab evangiliom*. Budapest: Kortárs.
- Balogh, Robert (2004): *Schvab legendariom*. Budapest: Kortárs.
- Balogh, Robert (2007): *Schvab diariom*. Budapest: Kortárs.
- Bechtel, Helmut Herman/Szendi, Zoltán: *Tradition und Modernität in der ungarndeutschen Literatur*. Pécs: Ungarndeutsches Pädagogisches Institut. In: [http://udpi.hu/lehrbuch/index.php/text-und-deutung/2014-06-22-13-03-43/ludwig-fischer-auf-weiten-wegen\\_\(16.07.2016\)](http://udpi.hu/lehrbuch/index.php/text-und-deutung/2014-06-22-13-03-43/ludwig-fischer-auf-weiten-wegen_(16.07.2016))

- Becker, Robert (2005): Volk. Erinnerung. In: Schuth, Johann/Lambrecht, Horst/Becker, Robert (Hg.): *Erkenntnisse 2000. Ungarndeutsche Anthologie*. Budapest: Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler, S. 42.
- Beer, Mathias (2004): „die helfte hir und tie helfte zuhause“. Die Vertreibung der Deutschen aus Ungarn und ihre Eingliederung im geteilten Deutschland. In: Almai, Frank/Fröschle, Ulrich (Hg.): *Deutsche in Ungarn – Ungarn und Deutsche. Interdisziplinäre Zugänge*. Dresden: Thelem, S. 37–69.
- Esselborn, Karl (2004): Deutschsprachige Minderheitenliteraturen als Gegenstand einer kulturwissenschaftlich orientierten „interkulturellen Literaturwissenschaft“. In: Durcak, Manfred/Kuruyazici, Nilüfer (Hg.): *Die andere deutsche Literatur. Istanbul Vorträge*. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 11–22.
- Fischer, Ludwig (1983): *Auf weiten Wegen*. Budapest: Lehrbuchverlag, S. 61–63.
- Ginder, Paul/Spiegel-Schmidt, Friedrich/Wesner, Franz (Hg.) (1995): *Hütlenség a „hűségben“ – A hűségmozgalom bonyhádi dokumentációjához (Treue in der „Untreue“ – Zur Dokumentation der Treuebewegung in Bonnhard)*. Bonyhád: Suevia Pannonica-Lenau Egyesület.
- Kolta, László/Solymár, Imre (1994): *Válogatott dokumentumok a Hűséggel a hazához mozgalom történetéhez (Ausgewählte Dokumente zur Geschichte der Treuebewegung)*. Bonyhád: Vörösmarty Mihály Ifjúsági és Művelődési Központ.
- Raile, Stefan (1996): *Dachträume*. Budapest: Verlag des Verbandes Ungarndeutscher Autoren und Künstler.
- Spannenberger, Norbert (2005): *Der Volksbund der Deutschen in Ungarn 1938–1944 unter Horthy und Hitler*. München: R. Oldenbourg Verlag.
- Tóth, Benedek (2010): *Leute vom Marktplatz – Identitätsaufbau und kollektives Gedächtnis in virtuellen Dörfern*. In: Tichy, Ellen (Hg.): *Minderheiten und Medien – Die Repräsentanz der ungarndeutschen Minderheit in den Medien*. Hamburg: Verlag Dr. Kovač, S. 122–134.
- Wolf, Josef (2010): *Donauschwäbische Heimatbücher und Ausprägungen*. In: Beer, Mathias (Hg.): *Das Heimatbuch – Geschichte, Methodik, Wirkung*. Göttingen: V&R unipress, S. 129–163.